

Nachruf auf Prof. Dr. Otto Kuss

»Das Neue Testament ist Verkündigung; es will dem Menschen, jedem Menschen die Botschaft vom Heil bringen, von dem einzig möglichen und endgültigen Heil — und mit der Botschaft das Heil selbst. Wer sich zum Neuen Testament bekennt, ist in den Dienst solcher Verkündigung genommen; der Berufene muß dem Evangelium, so wie er selbst in gehorsamem Hören das Heil zu gewinnen hofft, zu seinem Teil den Weg in die Welt und in die Zeit bereiten helfen. Wer das Neue Testament, die Bibel überhaupt liest, wie die Kirche sie liest, für wen die Schrift also der Inbegriff dessen ist, was Gott den Menschen, allen Menschen ohne Ausnahme zu sagen hat, für den kann an dem Primat der Verkündigung niemals ein Zweifel sein.«¹ Dies sind Worte von Otto Kuss, nachzulesen in der Vorbemerkung zum ersten Band seiner gesammelten Aufsätze, erschienen unter dem Titel »Auslegung und Verkündigung«. Dem Evangelium den Weg bereiten helfen in die Welt und in die Zeit — es darf erlaubt sein, sein Leben unter diesem Wort zu sehen.

Im Rückblick auf dieses nunmehr vollendete Leben, das am 6. Januar 1905 in Lauenburg/Schlesien begann, muß man sagen, daß es einen nicht leichten Weg beschreibt. In einem fromm-katholischen, pietistischen Elternhaus aufgewachsen und erzogen, wie er selbst berichtet, war die erste religiöse Belehrung, die er in der Schule erhielt, von einer antimodernistischen Grundstimmung geprägt. Das Studium an den Universitäten Breslau, Bonn und Berlin muß ihm wie eine innere Befreiung vorgekommen sein. Er hatte dabei Gelegenheit, noch H. Lietzmann und A. Deißmann zu hören, sein eigentlicher Lehrer wurde F.W. Maier in Breslau, von dem er bis in sein hohes Alter mit großer Verehrung sprach und dem er bescheinigte, er sei für ihn zu einem Licht in einer dunklen Epoche geworden. Fast gewinnt man den Eindruck, als habe er — wie es einem Rabbi-Jünger-Verhältnis entspricht — seinen Lehrer nachgeahmt. Denn fast alles, was er über F.W. Maier geschrieben hat — und hier findet sich einiges — läßt sich auch mutatis mutandis auf O. Kuss übertragen. Von ihm lernte er den wissenschaftlichen, unbestechlichen Umgang mit dem Text des Neuen Testaments, aber auch die Liebe zur Schrift, durch sein Beispiel angeregt, gewann er die Haltung des Nonkonformisten, der seiner Kirche nicht nur hörig, sondern auch kritisch fragend gegenübersteht, und gerade so über alle Fährnisse hinweg mit ihr verbunden bleibt.²

Am 1. Februar 1931 wurde O. Kuss in Breslau von Kardinal Bertram zum Priester geweiht. Er konnte Anfang dieses Monats noch den Tag seines 60jährigen Priesterjubiläums erleben. Und er hat diesen Tag — wie man hörte — bewußt erlebt.

Als Kaplan in Liegnitz und Studentenseelsorger in Breslau war er ein begeisterter Prediger, wie Freunde, die ihn als solchen noch kennenlernten, bezeugen können. Der Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn fällt schon weitgehend in die unselige Zeit

¹ Otto Kuss, *Auslegung und Verkündigung* 1, Regensburg 1963, VII.

² Otto Kuss, *Paulus. Die Rolle des Apostels in der theologischen Entwicklung der Kirche*, Regensburg ²1976, 7f.

des Nationalsozialismus in Deutschland. 1931 zum Dr. theol. in Breslau promoviert, verweigerte ihm das NS-Regime die Zulassung zur Habilitation. Dennoch arbeitete er wissenschaftlich weiter. Im Jahr 1937 brachte er eine kurz gefaßte »Theologie des NT« heraus. Damit ist sein fortan ihn begleitendes bibeltheologisches Interesse angezeigt. Es war eine der ersten Neutestamentlichen Theologien, die im Bereich der katholischen Exegese veröffentlicht wurden.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnte er seine akademische Lehrtätigkeit beginnen, zunächst von 1946-48 als Professor für Patrologie an der Phil.-Theol. Hochschule in Regensburg. Von 1948-60 war O. Kuss Neutestamentler in Paderborn, wo er als herausragendes Mitglied des Lehrkörpers ganze Theologengenerationen prägen konnte. Von 1960-73 lehrte er bis zu seiner Emeritierung Neutestamentliche Exegese und Biblische Hermeneutik an unserer Universität.

Überblickt man das wissenschaftliche Oeuvre von O. Kuss, so ist es eindeutig durch die Paulusforschung geprägt. In der von ihm mit A. Wikenhauser begründeten Kommentartreihe des Regensburger NT publizierte er die Kommentare zum Römer- und Galaterbrief und zu den beiden Korintherbriefen. Daraus erwuchs sein wohl bedeutendstes Werk, der großangelegte Römerbrief-Kommentar, von dem drei Faszikel mit 935 Seiten erschienen sind. Leider konnte die Kommentierung nicht mehr abgeschlossen werden. Sie bricht nach dem 11. Kapitel ab. Über exegetische Fachkreise hinaus wurde er literarisch bekannt durch sein Paulusbuch, das zu den besten seiner Art zu zählen ist. Auch wenn man seine in zwei Bänden gesammelten Aufsätze durchblättert, fällt auf, daß die Mehrzahl paulinischen Fragen gewidmet ist.

Der Apostel Paulus hatte ihn in seinen Bann gezogen. Vielleicht war er ihm artverwandt, in der Schärfe seines Denkens, aber auch in der Schwierigkeit seiner Persönlichkeit. Er war ein unbeirrt Fragender und suchte nach redlichen Antworten. Wenn er diese Redlichkeit einmal mit dem Begriff »historisch-kritisch« umschreibt, sich also damit uneingeschränkt zur historisch-kritischen Methode bekennt, reicht sein Fragen weiter. So bemerkt er: »Die Fragen, die Paulus unbeantwortet läßt, sind so zahlreich wie die Fragen, die sich für den auch von Paulus bezeugten Urbestand der Offenbarung ... ergeben.« Die unbeantworteten Fragen spürte er auf, ging ihnen unbeirrt nach und rang nach Lösungen. Das brachte ihn in der Endphase seines wissenschaftlichen Schaffens sogar in Konflikt mit Paulus. Fast wurde er von ihm abgestoßen. Das Prädestinationsproblem machte ihm existentielle Schwierigkeiten. Man lese den diesbezüglichen Exkurs im 3. Faszikel seines Römerbrief-Kommentars. Die Gründlichkeit und Leidenschaftlichkeit der Auseinandersetzung sind ebenso beeindruckend wie die Schärfe der Argumentation.

O. Kuss verstand sich als Christ und als Wissenschaftler als einer, der unterwegs ist. Das Unterwegssein ist Ausdruck seiner christlichen und theologischen Existenz. Sinnenfälliger Ausdruck hierfür sind seine unglaublich weiten Wanderungen. Die Via Egnatia hat er abgeschritten und befand sich damit erneut auf den Spuren des Apostels Paulus. Aber auch im Verhältnis zu seinem großen Schülerkreis war ein vergleichbares Prinzip maßgeblich. Er suchte seine Schüler auf den je eigenen Weg zu bringen, so wie er immer entschieden darauf bestanden hat, daß man ihn seinen Weg gehen ließ, auch wenn dieser den üblichen Wegen zuwiderlief.

O. Kuss verstand sich immer als Theologe. Ein schönes Zeugnis dafür legt seine Münchener Antrittsvorlesung vom 16. 1. 1961 ab, die unter dem Thema stand: Exegese als theologische Aufgabe. Weil Exegese eine theologische Aufgabe umschreibt, müsse die Auslegung der Schrift stets neu aufgenommen werden, müsse der Exeget dafür Sorge tragen, daß die Begegnung zwischen Mensch und Schrift sich immer wieder ereignet. Aus diesem theologischen Interesse heraus beteiligte er sich 10 Jahre lang an den Arbeiten eines katholisch-evangelischen Arbeitskreises, der sich alljährlich traf und für den er wichtige Beiträge lieferte. Die Begegnung mit der Reformation, wie er es nannte, wurde von ihm immer dankbar und als fruchtbringend für seine Arbeit und das ökumenische Anliegen angenommen.

O. Kuss litt unter seiner Zeit und den beängstigenden Problemen der gegenwärtigen Welt, an den fundamentalen Veränderungen unseres Erkennens und auch an der Kirche seiner Zeit. Der versucherischen Stimme der Anpassung hat er widerstanden. Glaube und Frömmigkeit waren, wenn auch angefochten, in seiner schlesischen Seele tief verwurzelt. Er verstand sich als ein »dem Herrn Gehöriger«, was er etymologisch sogar mit seinem Namen in Verbindung zu bringen vermochte. Unter seiner literarischen Hinterlassenschaft findet sich auch der Text zu einem Kreuzweg. Aufschlußreich sind seine letzten literarischen Worte, die er im 3. Faszikel des Römerbrief-Kommentars hinterlassen hat — dabei ist beziehungsreich, daß es sich um ein Zitat von F. W. Maier handelt: »Keinen Zugang gibt es für den Menschen zu Gottes letzten Gedanken. Sie sind und bleiben uns vorenthalten. Denn wem wäre Gott in dieser Hinsicht etwas zu erstatten schuldig, wo keiner ihm etwas zuvor gegeben hat?«³

Wissenschaft, Schülerschaft und Kirche sind O. Kuss zu bleibendem Dank verpflichtet. Wir rufen dem Verewigten den Vers Röm 11, 36 nach, den letzten, den er kommentiert hat: »Denn aus (Gott) und durch ihn und zu ihm hin ist alles. Ihm (gehört) die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen.«

Joachim Gnilka

³ Otto Kuss, Der Römerbrief (Dritte Lieferung Röm 8, 19 - 11, 36), Regensburg 1978, 828.